Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: jeden Freitag
Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig/Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter - Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 5309 Postscheck - Konto: München 3987.

Nr. 41 | **10. Oktober 1924** | **11. Jahrgang**

1924 Wochenkalender 5685

	Oktober	Tischri	Bemerkungen
Sonntag	12	14	
Montag	13	15	סכות
Dienstag	14	16	סכות
Mittwoch	15	17	
Donnerstag	16	18	
Freitag	17	19	
Samstag	18	20	שבת חוה"מ קהלת

Das Jüdische Echo

Nummer 41 | 10. Oktober 1924 | 11. Jahrgang

סכות

Wir haben die erste Hälfte des Tischri hinter uns, den ernsten Tagen folgt das Fest, das in der heiligen Schrift „die Zeit unserer Freude" genannt wird. Freude herrschte im Volke an diesen Tagen in doppelter Beziehung: Freude über die am Versöhnungstage neuerlangte Sühne, Freude über die um diese Zeit beendete Ernte des ganzen Jahres an Obst, Oel, Wein usw., deren Ertrag man jetzt voll bemessen konnte. Wie die beiden anderen Feste der שלוש רגלים neben der religiösen eine nationale Feier darstellen, so auch das letzte Fest des Jahres, das uns die Geschichte unseres Volkes während der Wüstenwanderung vor Augen führt. Nach der Vorschrift der Thora sollen wir an diesem Feste Hütten bauen und sieben Tage uns darin wohnlich einrichten, um so den Schutz zu veranschaulichen, welchen der Herr seinem Volke auf diesem Zuge angedeihen ließ.

Aber neben dieser Vorschrift, welche dem Feste den Namen Hüttenfest verlieh, haben wir noch andere, unter welchen der Feststrauß eine hervorragende Stelle einnimmt. Dieser Feststrauß, welcher sich aus Esrog, Palme, Myrte und Bachweide zusammensetzt, soll uns die Einheit im Volke vor Augen führen. Das schmackhafte Esrog, die stolze Palme, die sanfte Myrte und die armselige Bachweide sollen uns andeuten, daß Hoch und Nieder, Arm und Reich, Gelehrte und Laien einträchtig zusammenhalten, daß in Israel keine Trennung und Zersplitterung der Kräfte herrschen sollen, sondern daß wir als einheitliches Volk in allen Lagen unseres Lebens uns bewahren müssen. Gerade in unseren Tagen, wo die Stürme von außen so laut an unsere Pforten rütteln, muß man ganz besonders zur Einigkeit mahnen. „Achdus" soll das Losungswort sein, unter welchem wir uns alle vereinigen können; die Nöte unserer Zeit sind so groß, daß genau betrachtet die verschiedenen Parteien im Judentum die Pflicht hätten, all die kleinen Trennungspunkte hintanzustellen und sich im jüdischen Volkstum zusammenzuschließen. Unsere Hoffnung möchten wir ganz besonders auf unsere Jugend setzen. Sie, die wahren Träger unserer Zukunft, werden die Hütten unseres Volkes auszubauen wissen und werden, ohne nach rechts oder links zu schauen, den geraden Weg finden, der unser Volkstum erhalten und neubeleben wird. Jvri.

Unromantisches Morgenland

Zu einem Buche von Leopold Weiß.

Es ist eine ebenso merkwürdige, als unbestreitbare Tatsache, daß unsere Juden, bei denen das Interesse an positiven Nachrichten aus Erez-Israel sicherlich nicht ein übersteigertes ist, sich für Mitteilungen mehr negativer Art aus oder über Palästina sehr erwärmen können.

Die wichtigsten Daten der modernen jüdischen Entwicklung sind gar nicht oder doch nur in sehr dürftigen Umrissen bekannt, aber die verhältnismäßig wenigen ungünstigen Ereignisse oder Pressemeldungen bilden einen beliebten allgemeinen Gesprächsstoff und dienen vorzüglich zur Bildung eines „sachverständigen Urteils" über den Zionismus oder die Lage in Palästina. Ein Beispiel für viele: Die Nachricht von der Ermordung de Haan's war kaum in der „Frankfurter Zeitung" veröffentlicht, als bei uns eine Reihe dringender Anfragen einliefen, alle mehr oder weniger erregt und, was noch wichtiger ist, nicht von Leuten, die etwa die Deklaration von San Remo oder die Rekordziffern der Einwanderung im vergangenen Monate oder vielleicht die Höchstleistungen des Keren-Hajessod in dem letzten Rechnungsabschnitte eines Telefongespräches für würdig erachtet hätten. Nein, gerade die sonst ganz stillen, teilnahmslosen sog. „Mitläufer" von der einen oder „Skeptiker" von der anderen Seite waren plötzlich mobil geworden, sie hatten eine Sensation gefunden, auf die ihr armes, ödes Dasein wahrscheinlich angewiesen sein muß, wenn sie sich mit Dingen „geistiger Art" beschäftigen.

Wer an der Richtigkeit des Gesagten noch zweifeln sollte, den erinnern wir an die Taufe des Hans Herzl, die vor einigen Wochen erfolgte, und die wahrscheinlich den Dichter der „Wacht am Rhein" zu einer ähnlichen Strophe begeistern hätte können, als seinem: „Durch Hunderttausend zuckt es schnell und aller Augen blitzen hell", ein Gedicht, das allerdings aus einer wesentlich würdigeren Situation heraus geschaffen wurde.

*

Vor mehr als einem Jahre erschienen in der „Frankfurter Zeitung" eine Reihe von Artikeln, als deren Verfasser Herr Leopold Weiß zeichnete und die aus den oben geschilderten Gründen heraus großes Aufsehen in deutsch-jüdischen Kreisen erregten. Während es sonst kaum jemanden, Zionisten oder Nichtzionisten, Juden oder Nichtjuden gab und gibt, der der Aufbauarbeit, wenn nicht Liebe, zu der bekanntlich niemand gezwungen werden kann, so doch mindestens Respekt entgegenbringt, kaum jemanden, der sich nicht ernsthaft mit all den schwebenden wichtigen Fragenkomplexen auseinandersetzte, vom britischen Ministerpräsidenten auf der einen Seite bis hinüber zum kleinen Lodzer Textilfabrikanten, der seine Erez-Israelfahrt als Krönung seines Lebens betrachtet, auf der anderen Seite, war es Herrn Weiß vorbehalten geblieben, die Angelegenheit Palästina „en bagatelle" zu behandeln und den islamitischen Orient zu „entdecken", der nach ihm „tausendmal wichtiger" als das Palästinaproblemchen — sit venia verbo — ist. —

Er prägte für den kräftigsten, geistig und körperlich gesündesten und schönsten Menschentypus, den das neuzeitliche Judentum hervorgebracht hat, für den Chaluz den Ausdruck „Neurotiker" und wußte von den Selbstmordepidemien zu erzählen, die in den Kwuzoth während des dreiwöchentlichen Aufenthaltes des Herrn Weiß grassierten.

Im übrigen war, wie gesagt, Palästina und der Zionismus eine Angelegenheit dritten Ranges für den „Entdecker“ des Orients und gerade deshalb lag die Vermutung nahe, daß der Verfasser der Artikelserie ein Jude sein mußte, eine Annahme, die sich in der Folgezeit als gerechtfertigt herausstellte.

*

Im Verlag der „Frankfurter Societätsdruckerei“ ist nun eine Sammlung dieser Aufsätze unter dem Titel: „Unromantisches Morgenland“ erschienen und im 1. Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom 30. September 1924 von Alfons Paquet ausführlich besprochen worden. Es ist zweifellos interessant, festzustellen, wie Paquet, der Nichtjude, der die Verhältnisse in Palästina ebenfalls aus eigener Anschauung kennt, zu dem auf Palästina bezüglichen Teil des Buches von Weiß Stellung nimmt, interessant ebenso sehr als beschämend. Man macht den Juden so häufig — und sicher sehr oft mit Unrecht — den Vorwurf der zersetzenden Kritik und der Respektlosigkeit gegenüber tatsächlichen Leistungen produktiver Art. Umso schmerzlicher berührt es dann, wenn man gezwungen ist, festzustellen, daß dieser Vorwurf einmal mit voller Berechtigung erhoben wird, daß hier eine Lektion erteilt wurde, die doppelt trifft, weil sie Fragenkomplexe, die einzig und allein den innerjüdischen „Belangen“ angehören, betrifft.

Was schreibt Alfons Paquet über den Palästinabericht des Weißschen Buches?

„Leopold Weiß schildert in einem klugen, aufmerksamen Kapitel das schicksalbrütende Kairo. Er ergründet mit vorsichtiger Sonde die elegante, tief verschwiegene, farbenschillernde Passivität von Damaskus. Er erzählt einiges auch von der harten Arbeitswelt der kleinen Siedlergruppen in Palästina. Warum aber gerade von diesen so wenig, die ihm doch am tiefsten zugänglich sein müßten? Sind hier nicht stille, wachsende Dinge, voll innerer Bedeutung für viele Menschen im Abendlande? Vollzieht sich nicht in dem groben und entbehrenden Arbeitsleben dieser Landarbeiter mehr als nur der bloße Vorgang mühevoller Kolonisation? Ist hier nicht etwas ganz Demütiges jenseits der Tagespolitik und der von den Stimmungen halbbeteiligter Völker abhängigen Schicksale? Ist dort nicht irgendwo auf dem spröden, doch trächtigen morgenländischen Boden der wiedergekehrte Mensch, dessen verzweifelte Entschlossenheit sich löst in einer geduldigen, saugenden Ruhe, die sich an ein Fußbreit dieses Landes klammert, um es nicht mehr zu lassen und nach dem Morgen und Uebermorgen zu fragen aufgehört hat? Das Urteil des Reisenden über die offizielle Politik und Ideologie des Zionismus ist schonungslos. Es ist sehr kurz, fast ein Achselzucken. Gut. Es ist nur, als sähe er hinter dem Allzumenschlichen nicht die Not, die sich in dieser Bewegung zusammenzieht, nicht den Glauben, der hier trotz allem die bewegende, einigende Hebelkraft ist, die jede Enttäuschung auf dem oft für sinnlos erklärten Wege aushält und die ein von tausendfacher Skepsis angegriffenes Volk auf einmal ganz ernst und einfach macht. Wenn die Aufgabe begonnen hat, ihm Gesetz zu werden, so ist dieses Innere wichtiger als alles Aeußere.“

Dem wäre eigentlich nichts mehr hinzuzusetzen. Freuen könnten und dürften wir uns darüber, daß hier wieder einmal ein Mensch, der es gelernt hat, mit offenen, empfänglichen Augen und frei von Vorurteilen die Dinge zu sehen, von der Schönheit und Kraft des längst Geschauten immer wieder überwältigt, in einer Buchbesprechung die großen, unvergeßlichen Eindrücke wiedergeben muß, die ihm, der doch blutsmäßig keinerlei Bindungen mit dem Volke der Juden hat, sein Aufenthalt in Palästina vermittelt hat. Auch er — Paquet — sieht Unzulänglichkeiten und Widerwärtigkeiten, auch er übt Kritik und wer wollte ihm das verdenken? Kritik, scharfe Kritik ist nicht nur zulässig, sondern erwünscht und gerade von den für den Aufbau Palästinas verantwortlichen Instanzen von jeher begrüßt worden. Aber sie muß getragen sein von einem Geiste, der letzten Endes eine positive Einstellung zu dem großen Endziele, das wir alle erstreben, zu dem jüdschen Palästina, hat und sie darf jedenfalls niemals ihren Ausgangspunkt und ihr Ende in dem Bestreben finden, eine Volksbewegung, die nunmehr immerhin schon Jahrzehnte lang unter Opfern, die wir von unserem Standpunkte aus immer noch für ungenügend halten können, die dem Außenstehenden jedoch enorm erscheinen müssen, als eine unbedeutende Sache hinzustellen, die irgend welchen Aufhebens nicht wert erscheint.

*

„Unromantisches Morgenland“ nennt Leopold Weiß sein Buch und in diesem Titel finden wir einen Grund für seine Berichte über das neue jüdische Palästina, neben dem anderen, daß er eben ein assimilierter, wahrscheinlich getaufter — keineswegs geistloser — Literat ist.

Die zionistische Bewegung ist im guten Sinne des Wortes eine romantische Bewegung. Was da die jungen Menschen treibt, fette Berufe in Europa gegen Mühen und Todesgefahr in Palästina umzutauschen, was selbst ergraute und rechenhaft veranlagte Juden dazu zwingt, Ma' aser von ihrem Vermögen für den Aufbau dieses kleinen Ländchens zu geben, was eine alte Sprache, eine vergessene Literatur wieder neu schafft, diese Renaissancebewegung ist nur durch Imponderabilien zu erklären, ist allerdings Romantik und etwas ganz anderes als der müde, vielleicht in vielem dekadente Geist, den Herr Weiß bei seinen Freunden, den Arabern, gefunden haben wird. Wir Juden machen nun einmal eine Ausnahme, wir lassen uns nicht so leicht unter allgemeine und schöne Ueberschriften einregistrieren, so angenehm dies auch für viele „Encyclopädisten“ wäre. Trotz der Wiener assimilierten Kaffeehausliteraten können wir für unseren Teil den „Untergang des Abendlandes“ nicht mitmachen, wenn er auch nach Spengler schon für uns seit einigen Jahrhunderten fällig wäre. Wir sind vielmehr im Gegen-

teil bemüht, all unsere Kraft dafür einzusetzen, den „Aufgang“ des Judentums in die Wege zu leiten und können uns nicht darum kümmern, ob dadurch vielleicht die Theorien Spenglers etwas an Ueberzeugungskraft verlieren oder nicht.

Und so können wir es uns auch nicht versagen, in Palästina einen „romantischen“ Teil des Orients zu bilden, selbst auf die Gefahr hin, daß dadurch der schöne Buchtitel des Herrn Weiß etwas an seiner Schönheit und Richtigkeit verliert. Gibt man uns nicht freiwillig dieses unser Recht, will man es uns nehmen dadurch, daß man diese große alljüdische Bewegung in einer Weise bagatellisiert, wie Herr Weiß es getan hat, dann schreien wir — getreu dem Sprichwort — solange, bis man uns hört, denn dazu sind wir nicht etwa nur berechtigt, sondern aufs tiefste verpflichtet. Wir schulden es unseren Menschen in Erez Israel, die als unsere Vorkämpfer, als unsere Pioniere Tag für Tag für uns alle, einschließlich des Verfassers des „Unromantischen Morgenlandes“, kämpfen, daß wir ihre Ehre, die unsere Ehre ist, hochhalten und nicht zulassen, daß man sie ungestraft als „Neurotiker“ kurzweg erledigt, geistig erdolcht.

Den Lesern des Aufsatzes von Alfons Paquet aber wünschen wir, daß sie ihn mit mindestens dem gleichen inneren Interesse aufnehmen, als sie es seinerzeit der Weißschen Artikelserie gegenüber aufgebracht haben. Li—r.

Die jüdische Situation

I.

(Proko): Jede historische Situation enthält in ihrer Struktur außer allen anderen eine Aufgabe, die, ob mit dem Willen ihrer Träger oder gegen ihn, langsam alle anderen Tendenzen entweder ausschaltet oder aufsaugt, und nicht eher ruht, als bis mit der gelösten Aufgabe auch die Situation selbst in einer neuen Phase eine ganz veränderte Gestalt angenommen hat.

Das XIX. Jahrhundert war die Aera der großen nationalen Zusammenschlüsse. Maßgebend für sie erwiesen sich die sinnfälligen geographischen Grundtatsachen des Völkerlebens. Daß die deutschen Stämme, die italienischen Landschaften oder die Balkan-Nationen unter türkischem Regime dazu prädestiniert waren, nationale oder Einheits-Staaten zu erbauen, ging am frühesten ins Bewustsein der europäischen Völker ein. Es gab allerdings keine Groß-Staaten, unter die die Angehörigen dieser zur Einheit vorgeschaffenen Gebilde aufgeteilt waren; sonst hätten sich ihren Zusammenschluß-Tendenzen gewiß energische Hemmungen entgegengestellt. Der Abschluß des großen Krieges brachte dann diese Epoche zu ihrem gesteigerten Ausdruck; den Polen, Tschechen, Südslaven, den Randvölkern, Iren, Aegyptern und Arabern ward das Recht auf nationale Gestaltung zugebilligt. Ausschlaggebend war überall die territoriale Absonderung jeder dieser Menschengruppen, die mit ihrer festumrissenen Lokalisierung auf bestimmten Erdstellen der Politik, d .h. dem langsamen und schwerfälligen politischen Rechtsgefühl, die einfachste Handhabe zur Unterscheidung des besonderen Seins und der daraus resultierenden besonderen Rechte auf eigene Daseinsgestaltung boten.

II.

Aber die Logik der Zustände ging weiter. Sie machte im europäischen Bewußtsein Platz für den Begriff der nationalen Minderheiten — d. h. für die Rechte von Menschengruppen, die nicht mehr einfach an geographischer Fixierung zu erkennen waren, sondern zu deren Erkennung und Feststellung subtilere Unterscheidungen — Sprache, Kultur, nationaler Wille — notwendig waren. Langsam setzte sich in Bewußtsein um, daß jede besondere Menschenart das Recht haben müsse — nämlich habe und auch ausüben dürfe — so zu leben, daß ihre Dauer und Eigenart nur von ihrem eigenen Willen abhängig sei. Und mit unausweichlicher Konsequenz drängte sich die Erkenntnis durch, daß die großen Staaten auf der Erde in diesem Betracht nur ein Vorrecht haben dürften, nämlich auf das Lebensrecht dieser kleinen, machtlosen Gebilde Rücksicht nehmen zu müssen. Sie mußten zugeben, daß Macht verpflichte. Sie mußten ihre Politik mit Ethos belasten. Sie mußten ebensoviel Selbstbeherrschung zu lernen beginnen wie die Einzelmenschen im täglichen Leben mit dem Aufhören des Faustrechtes hatten lernen müssen. Dieser Prozeß einer ethischen Durchdringung des Bewußtseins der großen Staaten ist eine Tatsache von epochalem Belang. Ihr organisatorischer Ausdruck ist der Völkerbund, in dem auch die größte Nation nur eine Stimme hat — ein nicht scharf genug zu erfassendes Novum. Gerade weil er voller Schwächen ist, zeigt er sich dem Sachkundigen als ein ebenso wichtiges und ebenso zukunftvolles Prinzip, wie vor hundert Jahren das noch ganz gebrechliche Nationalprinzip des „einen Deutschland“ oder „freien Italien“.

III.

Es gibt nun in Europa, Amerika und anderwärts eine Menschenart, ein Volksgebilde, dem auch diejenigen Kennzeichen nur zum Teil gebühren, die zur nationalen Minderheit machen. Die Juden haben als Unterscheidungsmerkmale nur noch eine Seite nationaler Kultur — ihre Religion — sich bewahrt, als ethischen Grundfaktor ihre besondere Rasse und insofern auch den nationalen Willen, als sie die Tendenz festhalten, auf besondere Art weiter zu bestehen — auszudauern um der Werte willen, die sie in sich verkörpert fühlen und mit dem sehr vernünftigen Anspruch jedes Lebenwesens, das seine Existenz verteidigt. Dagegen fehlt einem großen Teil von ihnen noch das Bewußtsein ihrer Besonderheit und ihres nationalen Dauerwillens, den programmatisch nur zwei jüdische Gruppen — Orthodoxe und Zionisten, politisch faßbar trotz Agudas Jisroel, aber nur diese letzteren — ausgesprochen haben. In der zionistischen Formulierung begegneten sich die Gedankenkreise des europäischen politischen Bewußtseins und der Juden: indem die letzteren, in ihrer Vertretung — erwünscht oder unerwünscht — durch die Zionisten einen Anspruch auf ein bestimmtes Territorium

geltend machten, kamen sie der Fassungskraft und den Begriffen der ersteren auf wünschenswerteste Weise entgegen: mit dem Erfolg, daß, im Bestreben, die Rechte der Juden zu formulieren und ihnen günstige Existenzbedingungen auf der Erde zu schaffen, die politischen Mächte zunächst einmal die Begriffe „Judenheit" und „Palästina" ebenso zusammenbanden wie einst einmal „Italiener" und „italische Halbinsel". Und jene Begriffsverbindung, die ja eine Tatsachenverbindung ist, wird sich als ebenso unzerstörbar erweisen, wie diese letztere.

IV.

An der Judenheit auf der Erde ist es jetzt, eine sehr schwierige Pionierarbeit zu leisten. Da es aber eine intellektuelle Pionierarbeit ist, so dürfte sie bei ihnen in guten Händen sein — in besseren als bei anderen Menschenarten. Es gilt nämlich für solche Gebilde, wie sie — aber nicht allein — die Judenheit auf Erden darstellt, den organisatorischen Ausdruck zu schaffen. Zur Zeit der Einheitstendenzen waren die geographischen Tatsachen da, für die nationalen Minderheiten sind kulturelle und ethische Faktoren Unterscheidungsmerkmal. Die Juden stellen in Europa eine Tatsachen-Klasse für sich dar, und das erschwert die Selbstbestimmung. Vor allem aber legt sich vor jede ernsthafte Erfassung dieses Problems die Barre von Angst: wie vereinbaren wir in der öffentlichen Meinung der europäischen Staaten unsere jüdische Besonderheit, sobald wir sie organisatorisch darstellen, mit unseren Rechten auf Staatsbürgerschaft? Diese Angst ist durchaus berechtigt — nicht, weil diese beiden Dinge miteinander streiten und unvereinbar wären, sondern weil die politischen Begriffe der öffentlichen Meinungen noch ganz unklare und heute sogar gereizt sind. Aber je intensiver diese Klärung erfolgt, desto leichter wird auch diese Aufgabe; sie gehört zu denjenigen Gebilden, die desto größer und unüberwindlicher erscheinen, je weiter man von ihnen entfernt steht; geistige Gegebenheiten haben ihre eigenen Gesetze der Perspektive. Die Polen im alten Preußen wagten ihre Staatsbürgertreue zu verteidigen, indem sie ihre polnische Sonderheit unterstützten: durch Vereine, durch Banken, Schulen, Sprachbewegungen. Nicht durch solche Organisationsformen werden die Juden sich zusammengestalten. Sie werden neue finden müssen. Vor allem aber müssen sie wagen lernen. Hinter ihnen stehen zwangsläufig arbeitende Gewalten.

V.

Ein erster Anlaß wird sich bieten, wenn die Organisation der Jewisch Agency zustande kommen wird. Um den Aufbau Palästinas werden sich Judengruppen sammeln, wie sie etwa in Karlsbad zur Jüdischen Nothilfe zusammentraten. Aber das sind erste Stufen, nicht mehr. Aus dämmernden Ereignissen tritt die Gestalt eines jüdischen Volkes vor das geistige Auge, das seine Verbundenheit über die ganze Erde hin bekräftigt durch Organisation, und ohne die Positionen der Diaspora preiszugeben, sich in Palästina eine Spitze schafft, die aller Welt sichtbar die Existenz des jüdischen Menschen repräsentiert. Arnold Zweig.

Ein Gespräch mit Albert Einstein

Prof. Einstein hielt sich vor kurzem in Wien auf, um dort für den Palästinagedanken zu arbeiten. Die „Wiener Morgenzeitung" veröffentlicht nun in ihrer Nummer vom 24. 9. 24 folgendes Interview:

Ueber das Palästinawerk und seine Bedeutung für die jüdische Gemeinschaft

In einem hochgelegenen Zimmer des Hotels „Astoria" hat Albert Einstein für die zwei Tage seines Wiener Aufenthaltes sein Heim aufgeschlagen. Er ist hier aber kaum anzutreffen. Er verbringt die Zeit mit Konferenzen und Besprechungen, deren Inhalt ganz seiner zionistischen Aufgabe gewidmet ist, am Wiederaufbau der jüdischen Heimat mitzuwirken. Der Interviewer, den die Berufspflicht zu ihm führt, tritt ihm mit einiger Befangenheit gegenüber. Er ist doch der Mann, der die Wissenschaft von Zeit und Raum in ganz neue Bahnen geführt, der die Gesetze des naturwissenschaftlichen Denkens ganz neu formuliert hat. Der Mann, dessen Name von den geistigen Menschen von London bis Tokio mit Ehrfurcht genannt wird. Ein kräftiger Mann in einfachem Sportanzug, brauner Schnurrbart, leicht angegrautes Haupthaar, tiefe, braune Augen unter einer mächtig gewölbten Stirn. Es bleibt für jeden, der mit dem Gelehrten ins Gespräch kommt, ein Augenblick starken Erlebens. Die ersten Fragen, sozusagen die Generalien, sind rasch absolviert. Mit der ruhigen Liebenswürdigkeit des Weltmannes gibt der Forscher Auskunft, wobei ihn die kurze englische Pfeife stark beschäftigt. Er spricht heute abends in einem geschlossenen Kreis (im „Grand Hotel") über die Palästinafrage, reist morgen nach Innsbruck zum Kongreß der deutschen Naturforscher und muß anfangs Oktober nach Zürich, wohin ihn die Berufspflicht ruft. Er kommt zu-

erst auf den Völkerbund zu sprechen, dessen Intellektuellenkommission er bekanntlich angehört. Er rühmt den günstigen Eindruck, den die bisherigen Arbeiten und Sitzungen dieser Körperschaft ihm vermittelt haben. Es sind dort Menschen aus allen Ländern beisammen, hauptsächlich Gelehrte, die so sehr

von der internationalen Bedeutung

der zu erfüllenden Aufgabe durchdrungen waren, daß die besonderen nationalen Interessen der Länder, aus denen die einzelnen kamen, durchaus in den Hintergrund getreten sind. „Von dem, was ich dort gesehen habe, habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß, abgesehen von der positiven Arbeit, die dort geleistet worden ist, schon die einzige Tatsache der Vereinigung von Leuten mit höheren Gesichtspunkten in einer Institution von hoher Bedeutung für die Entwicklung der politischen Verhältnisse der Zukunft werden kann."

Dann lenkt das Gespräch zur Palästinafrage über. Einstein ist wie verwandelt. Mit allem Eifer seines kräftigen Temperaments verweilt er bei dem Thema, das für ihn das Thema ist, dem er sich voll hingibt.

„Wie ich

die Palästinafrage

sehe? Ich sehe sie von zwei Seiten. Erstens handelt es sich um das Problem der Siedlung, das nur durch großangelegte Hilfe von außen gelöst werden kann und zu dessen Gelingen die materiellen Kräfte aller Juden herangezogen werden müssen, zweitens um die Weckung der Privatinitiative hauptsächlich für Werke der Industrie und des Handels."

„Welche Eindrücke haben sie aus Palästina mitgenommen?"

„Den tiefsten Eindruck hat auf mich die entsagungsvolle Arbeit der jungen Leute gemacht, die aus den verschiedensten Gegenden zusammengekommen, es verstanden haben

unter der Wirkung einer gemeinsamen Sehnsucht

sich in ganz enge Gemeinschaften zusammenzufinden und durchaus einheitliche und planvolle Arbeit zu leisten. Besonders beim Besuch von Nahalal hat es mich tief ergriffen, wie diese jungen Menschen, abgesehen von den schwierigen Verhältnissen, die sich bei jeder Siedlung auf neuem Boden ergeben, unter einem Kapitalsmangel zu leiden haben,

unter einer lächerlich geringen Schuld,

welche diese Leute so schwer bedrückt hat. Wie leicht wäre es eigentlich, diesen Menschen zu helfen und wie sehr verdienten sie es! Ich glaube, daß niemand das Leben dieser Menschen sehen kann, ohne die Pflicht zu fühlen, für sie alles zu tun, was in der Macht liegt.

Außerdem hat auf mich einen erfreulichen und guten Eindruck die Stärke des Unternehmungsgeistes gemacht, der sich bei der städtischen Bautätigkeit zeigt; es ist der Eindruck, daß da eben eine Entwicklung vor sich geht, die einen fast lawinenartigen Charakter annimmt. Man fühlt, daß dieses Werk von dem starken Gefühl einer Nation getragen ist. Sonst würde man die rapide Entwicklung, besonders an der Küste bei Tel-Awiw, kaum verstehen. Ich habe niemals den Eindruck gewonnen, daß

die arabische Frage

die Entwicklungsmöglichkeit des Palästinaprojektes bedrohen könnte. Ich glaube vielmehr, daß besonders zwischen den unteren Klassen der Juden und der Araber im ganzen ein gutes Einvernehmen geherrscht hat. Die sozusagen in der Natur liegenden Schwierigkeiten kommen einem nicht zum Bewußtsein, wenn man an Ort und Stelle ist. Unvergleichlich schwerer erscheint einem vielmehr die Frage der Rekonstruierung und der Sanierung des Vaterlandes.

Der Standpunkt, den die meisten Menschen bezüglich der Palästinafrage bei uns einnehmen, ist ungefähr der: Was geht das uns an? Man könnte die Frage aufwerfen, welche große Bedeutung es für ein zerstreutes Volk von so und so viel Millionen Menschen haben könnte, ob man eine oder anderthalb Millionen von ihnen in Palästina unterbringt. Ich sehe wenigstens die große Wichtigkeit der ganzen zionistischen Arbeit gerade in der Wirkung auf diejenigen, welche nicht in diesem Lande wohnen werden. Es ist da die Wirkung nach innen und nach außen festzustellen. Die Wirkung nach innen liegt, nach meiner Meinung

in einer sozialen Gesundung der Juden

in dem Sinne eines freudigen Gemeinschaftsgefühles des Sichselbstgenügens, die das gemeinsame Ziel in den Menschen hervorrufen muß, und die die neue junge Generation — nicht nur unter der zionistischen Jugend — außerordentlich vorteilhaft unterscheidet von der früheren Generation, deren Bemühen, in der nichtjüdischen Gesellschaft aufzugehen, zu einer fast tragisch zu nennenden Haltlosigkeit geführt hat. Das ist die Wirkung nach innen. Die Wirkung nach außen sehe ich in der Haltung, die eine menschliche Gemeinschaft

nur durch kollektive, produktive Leistung

gewinnen kann. Ich glaube, daß die Existenz eines jüdischen kulturellen Zentrums die moralische und politische Stellung der Juden in der ganzen Welt festigen wird, eben dadurch, daß eine Instanz da ist, welche die Interessen des ganzen jüdischen Volkes gewissermaßen verkörpert.

Um dieses Werk zu vollführen, ist es notwendig, daß die große Arbeit nicht auf den Schultern der Zionisten allein ruht. Sie muß immer mehr

auf die Schultern der Gesamtheit

verteilt werden. Es ist erfreulich zu sehen, daß dieser Prozeß in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hat, besonders in Amerika, England und Deutschland. Das allerschwierigste ist von den Zionisten geleistet worden. Das Werk hat Dimensionen angenommen, die es zu einer Angelegenheit der jüdischen Gesamtheit machen. Es ist erfreulich, daß das Verständnis für den hohen Wert dieser Aufgabe in der jüdischen Gesamtheit immer weiter fortschreitet."

Damit ist das Gespräch beendet. Am Abend sprach, wie schon erwähnt, Professor Einstein in einem Kreise führender jüdischer Persönlichkeiten Wiens über das Aufbauwerk in Erez Israel. Zu der Veranstaltung waren alle hervorragenden Mitglieder der jüdischen Gesellschaft geladen. Der Vortrag fand im Grandhotel statt und war außerordentlich stark besucht. Der Redner übte eine tiefe Wirkung.

Heute wird er seine Konferenzen fortsetzen und abends nach Innsbruck abreisen.

Neues vom Keren Hajessod

Keren Hajessod-Beitrag der Jüdischen Gemeinde von Danzig

Die Jüdische Gemeinde von Danzig hat wie im vorigen Jahr beschlossen, einen Beitrag von 500 Gulden als jährlichen Beitrag für den Keren Hajessod in ihr Gemeindebudget aufzunehmen. Der Gemeindevorstand gibt seinem Bedauern Ausdruck, daß angesichts der schwierigen finanziellen Lage der Gemeinde ihr Beitrag nur gering ausfallen konnte. Er betont aber seine Sympathie für die aufbauende Arbeit des Keren Hajessod in Erez Israel und spricht die Hoffnung aus, daß die Gemeinde im kommenden Jahre eher in die Lage sein wird, einen großen Betrag für den Keren Hajessod beizusteuern. (Ziko.)

Die Jüdische Gemeinde Sofias für den Keren Hajessod

Die Jüdische Gemeinde von Sofia hat beschlossen, zugunsten des Keren Hajessod in das jährliche Verwaltungsbudget eine Summe von einer halben Million Lewa für den Keren Hajessod einzustellen. (Ziko.)

Der Wilnaer Keren Hajessod wird der Warschauer Zentrale unterstellt

Auf den Sitzungen des Keren Hajessod-Direktoriums in Wilna vom 17. und 18. August, an denen der Vorsitzende des polnischen KH-Direktoriums, Herr Suchowiecki, teilgenommen hat, wurde im gegenseitigen Einvernehmen beschlossen, daß die KH-Arbeit im Kreise Wilna von nun ab der KH-Zentrale in Warschau unterstellt wird. Das Direktorium in Wilna bleibt bestehen und führt die Arbeit laut den vom Warschauer KH-Direktorium erhaltenen Anweisungen. (Ziko.)

Stärkere Förderung der Landwirtschaft durch den Keren Hajessod

Eine Uebersicht über die Keren Hajessod-Ausgaben in Palästina von April 1921 bis Juli 1924 zeigt ein immer stärker werdendes Ueberwiegen der Finanzierung dauernder Unternehmungen, wie z. B. der landwirtschaftlichen Kolonisation, und zwar, wenn nötig, auf Rechnung anderer Tätigkeiten. So hat die Palästinensische Zionistische Exekutive in den mit Juli 1924 abschließenden letzten zehn Monaten die Summe von L. 111 540 für Landwirtschaft verausgabt gegenüber nur L. 80 606 in den mit September 1923 abschließenden zwölf Monaten. (Ziko.)

Aus der jüdischen Welt

Palästina

Feier des dritten Jahrestages der Gründung von Nahalal

In Nahalal fand am 7. September eine intime Feier des dritten Jahrestages der Gründung der Siedlung statt, an der einige hundert Gäste teilnahmen. Die Feier war mit einer kleinen Ausstellung der landwirtschaftlichen Produkte der Siedverbunden. (Ziko.)

Der Wasserturm von Nahalal

Im Zentrum der ringweise angelegten Siedlung von Nahalal erhebt sich der schlanke Bau des kürzlich mit Mitteln des KKL errichteten neuen Wasserturms, der die ganze Siedlung samt der landwirtschaftlichen Mädchenschule mit ausreichendem Wasser versorgt. Die Maschinen, die das Wasser zum Turm hinaufpumpen, liefern zugleich auch die elektrische Kraft für die am Turm angebrachten Bogenlampen, die den großen Häuserring beleuchten und auf der Landstraße nach Nazareth weithin sichtbar sind. (Ziko.)

Fortschritt der Wasserversorgungsarbeiten in Emek

Die vom KKL begonnenen Arbeiten für Wasserversorgung von Tel Adas und Rub-el-Nasra machen Fortschritte. In kurzem werden die Kleinbauernsiedlungen von Tel Adas und der transsylvanischen Gruppe sowie die genossenschaftlichen Gruppen Zerifim und Markenhof mit Wasser beliefert werden können. Bei den Bohrungen des acht Meter tiefen Brunnens ist man auf Spuren einer früheren, offenbar vor vielen Jahren gebauten Brunnenanlage gestoßen. (Ziko.)

Bodenerwerb bulgarischer Juden in Palästina

Nahe der Eisenbahnstation Akko haben bulgarische Juden ein Terrain von 750 Dunam erworben, auf dem sie sich im Laufe des Jahres mit ihren Familien anzusiedeln beabsichtigen. Nach dem bestehenden Plane dürfte es sich um 40—50 Familien handeln — für jede Familie sind 15 Dunam vorgesehen — die sich mit Gemüsebau, Geflügelzucht oder Anlage von Obstbäumen beschäftigen sollen. Mit Hilfe des in der Nähe vorhandenen Wassers soll dort eine intensive Wirtschaftsform zur Durchführung gelangen. (Ziko.)

Ein Preisausschreiben des Jüdischen Nationalfonds für ein künstlerisches Plakat

Jerusalem. (J.T.A.) Das Hauptbüro des jüdischen Nationalfonds erläßt ein Preisausschreiben für jüdische Künstler zwecks Erlangung von Entwürfen zu einem Werbeplakat für den Keren Kajemeth. An Preisen sind 100 Pfund ausgesetzt, davon 50 Pfund für einen ersten, 30 Pfund für einen zweiten und 20 Pfund für einen dritten Preis. Der Nationalfond behält sich vor, weitere Entwürfe zum Preise von je 10 Pfund zu erwerben. Das Preisrichteramt haben übernommen die Herren: Maler Jakob Steinhardt, Berlin; Schriftsteller Dr. Max Osborn, Berlin; Kaufmann S. Schocken jr., Zwickau; Direktor des KKL. Julius Berger, Leiter der Propaganda-Abteilung des KKL. Jerusalem.

Auch Palästina demonstriert für den Weltfrieden

Auch die jüdischen Arbeiter Palästinas haben Demonstrationen, wie sie letztens fast überall unter dem Motto „Nie wieder Krieg!" stattgefunden haben, veranstaltet. Für Sonntag, den 21. Sept., proklamierten sie eine eintägige Arbeitsniederlegung und verbreiteten ein hebräisches und arabisches Manifest, worin alle Arbeiter zur Demonstration gegen den Krieg aufgefordert werden. In Jerusalem, Jaffa und Haifa fanden große Demonstrationsversammlungen für den Weltfrieden statt, die alle ohne Störung verliefen. (Ziko.)

Plan eines neuen großen Hotels in Jerusalem

Der bekannte Jerusalemer Hotelier Bersky kehrte soeben aus Amerika zurück, wo es ihm laut „Doar Hajom“ gelungen ist, eine Gesellschaft namens „Palestine Corporation Hotel“ mit einem Kapital von 600 000 Dollar zu gründen, die in Jerusalem ein großes modernes Hotel errichten will. Dieses Hotel soll nach den neuesten amerikanischen Erfahrungen erbaut werden und 240 Zimmer und 140 Badezimmer haben, wie auch einen großen Saal für Versammlungen und Konzerte, eine Gartenanlage und Terrassen rings um das Hotel, Tennisplätze, Fußballplätze u. dergl. Eine Röhrenanlage soll im Sommer durch die einzelnen Zimmer einen Kaltwasserstrom leiten, um eine erträgliche kühle Temperatur zu schaffen. Für eine passende Benennung des Hotels wurde ein Preis von 100 Dollar ausgeschrieben. Vorschläge sind an das Hotel „Allenby“, Jerusalem, zu richten. (Ziko.)

Die palästinensische Gemeindeordnung im Prinzip angenommen

Jerusalem. (J.T.A.) Der Staatssekretär für die Kolonien Herr Thomas hat der Gemeindeordnung im Prinzip zugestimmt. Jedoch im Hinblick darauf, daß noch mehrere kleinere Details auszuarbeiten sind, wird die betreffende Verordnung erst im März 1925 bekanntgegeben werden.

Deutschland

20. Delegiertentag der deutschen Zionisten

Der diesjährige Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland findet vom 21. bis 24. November in Frankfurt a. M. statt. Prof. Weizmann hat seine Teilnahme an der Tagung zugesagt.

Leon Blum französischer Botschafter in Berlin?

Paris. (J.T.A.) Hier verlautet, daß die Ernennung des Deputierten Leon Blum, des Führers der Vereinigten sozialistischen Partei, zum französischen Botschafter für Deutschland nahe bevorsteht.

In den letzten Wochen war mehrfach davon die Rede, daß Leon Blum zum französischen Botschafter in einem der wichtigsten europäischen Staaten ausersehen sei. Zuerst wurde erwogen, Blum als Botschafter nach England gehen zu lassen, dann hieß es auch, Blum sei zum französischen Botschafter in Moskau ausersehen, sobald die französisch-russischen Beziehungen soweit gefestigt sind, daß die Ernennung eines Botschafters aktuell wird. Endlich scheint es die Meinung der maßgebenden Regierungskreise zu sein, daß Leon Blums große Begabung sich am besten in Deutschland auswirken könnte.

Ein Entmündigungsantrag gegen den Bautzener Landgerichtsrat Starck.

Berlin. (J.T.A.) Gegen den früheren Untersuchungsrichter in Bautzen, Landgerichtsrat Starck, dessen eigenartige Haftbefehle in der Oeffentlichkeit allgemeine Verwunderung erregt haben, ist jetzt ein Antrag auf Entmündigung eingereicht und zugleich beantragt worden, das Untersuchungsergebnis, soweit es von Starck herrührt, für nichtig zu erklären. Die Behauptung, daß Starck geisteskrank sei, ist nicht neu. Sie stützt sich diesmal auf die Akten von Beleidigungsprozessen, die Starck gegen den Bautzener Justiz-Oberwachtmeister Franke geführt hat, der sich geweigert hat, seinen Vorgesetzten, Starck, zu grüssen, da er, wie er sagte, nachweisen könne, daß „Starck ein ehrloser und charakterloser Mann“ sei. Der daraufhin gegen Franke von Starck angestrengte Beleidigungsprozeß endete damit, daß Starck die Prozeßkosten übernahm. Auch die nächsten Anverwandten des Starck werden als Zeugen für seine Geisteskrankheit verwandt.

Feuilleton

Die Wahhabiten

(Proko.) Leser großer deutscher Tageszeitungen werden in den letzten Tagen zur Kenntnis genommen haben, der König von Hedschas habe bei der englischen Regierung um Flugzeuge gebeten, um der Wahhabiten Herr zu werden, die auf Mekka vorstoßen, wie sie ganz vor kurzem noch im Begriffe waren, Amman, die Hauptstadt Transjordaniens, zu erobern. Wer sind diese Wahhabiten? Viele deutsche Juden, die den Zionisten prophezeien, die Araber würden sich eine jüdische Heimstätte in Palästina nun und nimmermehr bieten lassen, werden sich auf diese innerarabischen Kriegszüge keinen Reim machen können, für sie sind Araber Araber, eine einmütige und einheitliche Masse voll antijüdischer Instinkte — und wäre es auch nur, um den Palästinafeinden der ganzen Welt einen Gefallen zu tun.

In Wirklichkeit liegen die Dinge gründlich anders. Was sich jetzt, nachdem die Faust des Paschas die Araber nicht mehr vereinigt oder druckt, auf der ganzen arabischen Halbinsel offenbart, sind die uralten Gegensätze, die seit Jahrhunderten die arabische Ohnmacht begründet und besiegelt haben. Einer davon ist der Zwist der Wahhabi mit den anderen Araberreichen. Diese Wahhabi sind jetzt ein politisches Reich, aber sie sind es auf der Basis einer religiösen Sekte. Sie haben ihren Namen von Abdul Wahhab, einem blinden Propheten, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts bei den Stämmen und Clans des arabischen Hochlandes, des Nedschd, auftauchte und die reine unverfälschte Lehre des Kuran wiederherzustellen versuchte. Seine Predigt gegen den Luxus der Lebensführung, gegen die götzendienerische Verehrung der Kaaba in Mekka, gegen die Frömmigkeitsindustrie der Pilgerstätten und gegen alle anderen Abweichungen von Mohammeds Urtext — z. B. auch gegen das Tabakrauchen, das im Islam sonst überall als erlaubt gilt — fand bei den wilden und darbenden Hochlandstämmen bald Widerhall. Ein Stamm des Nedschd, unter einem Emir Saud, nahm für den Propheten Partei und warf sein feldgewohntes Schwert in die Wagschale seiner Lehre. Das Wort und das Schwert wirkten überraschend zunächst im Hochland; asketisch und zu strengem Glauben geneigt wie alle Gebirgler der Erde — in Schottland wie in Tirol, in den baskischen Pyrenäen wie im Apennin oder im tibetanischen Himalaya — städtisches Siedeln und reichere Lebensweise gleicherweise verachtend — schlossen sich die Stämme des Nedschd unter der Führung des Emir Saud und seines Sohnes Abdul Asis eng aneinander; und dann begann eine genaue Wiederholung jener Methode, mit der nach Mohammeds Tode der Islam in ganz Vorderasien ausgebreitet wurde: zunächst wurden die Siedlungen rund um das Hochland aufgefordert, sich in Güte den Lehren Abdul Wahhabs zu unterwerfen, ihren Luxus — seidene Kleider, Kostbarkeiten, Bücher, vor allem Rauchwerkzeuge und Wohnungsluxus — zu zerstören und ein reines und gottgefälliges Leben zu führen; und dann, als, wie zu erwarten, diese Aufforderung von den kultivierten und leichtlebigen, weltlich gerichteten und religiös skeptischen

Emiraten der Ebene und den Beduinen des Flachlandes als unbefugte Einmischung abgewiesen wurde, stürzten sich die Kriegszüge der arabischen Puritaner hinab aus ihren Bergen. Unwiderstehlich war ihr Angriff, furchtbar für die Besiegten ihr plündernder Griff. Unter dem Nachfolger Abdul Asis, Saud ibn Saud, wurden die Burgen und Städte des Nedschd Sammelpunkte alles arabischen Reichtums, denn da im Laufe der Jahre auch die Lehre Abdul Wahhabs verfiel, zerstörte man nicht mehr, sondern raubte; und an allen Küsten des arabischen Meeres und bis nach Basra und Bagdad saßen wahhabitische Emire als Statthalter. Bis das Interesse des türkischen Reiches sich durch sie tangiert fand. Ibrahim Pascha von Aegypten, ein Organisator, wie der Orient von damals ihn brauchte, klug, verschlagen, grausam und energisch, bekam 1818 den Auftrag, die Wahhabitenherrschaft zu brechen, und er brach sie. Gegen seine türkische Artillerie — noch zur Zeit Napoleons hatten die Türken die beste Flotte und die die tüchtigste Artillerie Europas — und gegen das Massenfeuer seiner Arnauten und Janitscharen waren die heroischen, wundervoll berittenen Pferde- und Kamelreiterschwadronen der Hochländer machtlos; und ganz Arabien ging mit Ibrahim und gegen sie. Geschlagen und fast vernichtet wurden sie auf ihr Stammgebiet, das Nedschd, zurückgeworfen.

Aber Arabien ist das Land der Blutrache. Unversöhnlich und das Herz voll großer Erinnerungen scheinen die Wahhabi unter einem Nachkommen jenes ersten Saud ihre Stunde für gekommen zu halten. Noch immer sind sie die alten Kriegerstämme und die Feinde der Anmaßungen Mekkas; sie verwerfen gleicherweise seine Theologie und seine Politik, halten noch immer sich für die Rechtgläubigen und ihre Feinde für Ketzer, leben im Frieden noch immer asketisch und streng und hausen im Kriege noch immer furchtbar selbst für arabische Begriffe. Ihr Haß gilt nicht den Haschimiten und den Ansprüchen Husseins auf das Khalifat; sie wollen die arabische Welt f ü h r e n, nicht dank zahlenmäßiger Stärke, sondern kraft des Geistes, den sie zu tragen glauben.

Sie sind eine Partei im arabischen Islam und eine unversöhnliche. Viel wird abhängen von der Frage, ob Hussein, wie einst Ibrahim, die Puritaner kraft höherer Technik zurückschlagen wird. Aber wie dieser Kampf auch zunächst sich gestaltet sein Ende werden wir nicht erleben. Wir können beruhigt in Palästina arbeiten, aufbauen, Werte schaffen; denn die Araberreiche an den Küsten der Halbinsel wie in Syrien und Transjordanien sind Gebilde, in sich und an sich zu schwach, selbst um dem wahhabitischen Ansturm zu trotzen; und so lange die Hochlandstämme sie bedrohen, werden sie immer englische Flugzeuge verlangen, um nur das zu bleiben, was sie sind. Und da von ihnen für unser Werk Gefahr nur auf dem Wege der Gewalt droht, in friedlichem Vertragen mit ihnen in Palästina aber ein Grundpfeiler unserer Idee und unserer Politik ruht, werden sie aus den Lektionen, die ihnen die Reiter Ibn Sauds soeben wieder blutig erteilten, wohl lernen, daß der Satz „Liebe den Frieden und jage ihm nach", auch für sie einen guten politischen Kern enthält — denn man kann sich vom Mandatar des Völkerbundes nur dann gegen den Wahhabi schützen lassen, wenn man gegen Schwächere selbst Völkerbundgeist zu hegen fähig ist.

Antisemitismus an amerikanischen Universitäten

Ein genauer Kenner Amerikas und wohlbekannter amerikanisch-jüdischer Journalist, der sich jetzt auf einer Europareise befindet, berichtete in privater Unterhaltung über die Methoden, mit denen viele amerikanische Universitäten einen tatsächlichen und ungesetzlichen Numerus Clausus für jüdische Studenten durchführen. Es handelt sich dabei allerdings ausschließlich um diejenigen Hochschulen, die private Gründungen und nicht staatliche sind; da sich unter ihnen aber fast alle bedeutenden amerikanischen Lehrstätten befinden, bekommt der Sachverhalt ein sehr ernsthaftes Gepräge. Niemals wird in Amerika ein Bewerber seiner Zugehörigkeit zum Judentum wegen zurückgewiesen werden. Er wird nur, wie alle anderen Bewerber, vor seiner Zulassung einigen psychologischen Fähigkeitsprüfungen unterworfen — und merkwürdigerweise bestehen, wenn eine Anzahl Juden auf jener Hochschule vertreten sind, ihre Zahl hängt von den Entschlüssen der Verwaltungsorgane, der Lehrer- oder Studentenschaft ab, alle anderen jüdischen Prüflinge diese Prüfungen nicht (obwohl sie natürlich sehr wohl bestehen). Entweder sind ihre Augen nicht scharf genug, sie hören schlecht oder zu langsame Reaktionszeiten machen sie für Hochschulstudium ungeeignet: wie dem auch immer sei, mit der größten Höflichkeit und liebenswürdigem Lächeln erhalten sie nach der Prüfung die Mitteilung unzureichender Eignung. In diesem Zusammenhang interessiert eine Bemerkung, die wir einer in Philadelphia erscheinenden jüdischen Wochenschrift entnehmen: „Fast hundert amerikanische Universitäten und Colleges haben psychologische Untersuchungen angenommen, um die Eignung derjenigen festzustellen, die sich um Zulassung bewerben. Wenn solche Prüfungen in gutem Glauben angewendet werden, einzig um rechtmäßige Qualifikationsbeweise zu erhalten, sind sie ganz in Ordnung. Wenn sie aber nur gegen gewisse Bewerber als Ausscheidungsmittel dienen sollen, sind sie sehr unrechtmäßig. Wir zweifeln nicht daran, daß die Proben in den meisten Fällen recht und billig angewendet werden." Auch wir zweifeln nicht daran . . . . —

Gemeinden-u. Vereins-Echo

München. T o d e s f ä l l e vom 25. September bis 7. Oktober: Frau Rosenberger Sara, 72 J., Frau Schuhmann Carla, 55 J., Herr Josef Meyer, 65 J., Herr Mor. Jochsberger, 77 J., Fräul. Rosa Heynemann, 35 J.

Zion. Ortsgruppe München. Donnerstag, den 16. Oktober abends 8 Uhr im Bibliotheksaal der Gemeinde außerordentliche Generalversammlung zur Neuwahl und Organisierung der Winterarbeit.

Bar Kochba. Kommende Woche findet das Turnen unter Leitung des Herrn Turnlehrer Kindl im neuen Lokal — Turnsaal der städt. Volksschule an der Herrnstraße — statt, und zwar zu folgenden Zeiten: Knabenabt. (ausnahmsweise weg. Feiertag) Dienstag abend 7 — 8, Herrenabt. Dienstag abend 8 — 9, Mädchenabt. Mittwoch nachm. 5 — 7, Damenabt. Mittwoch abend 7 — 9. Diese Regelung ist nur eine vorläufige. Die künftigen Turnzeiten werden auf der Mitgliederversammlung — Samstag, den 18. Okt. abends 8 Uhr, Bibliotheksaal der Kultusgemeinde (nicht wie irrtümlich angegeben, am Donnerstag, den 16. Okt.) — endgültig festgelegt. Alle Mitglieder werden dringendst ersucht, zu erscheinen, da sehr Wichtiges zu besprechen ist. Auch sind alle sportlich interessierten Kreise und Leute, die mitturnen wollen, herzlichst zu dieser Sitzung, ebenso wie zu den Turnabenden, bei denen immer Anmeldung erfolgen kann, eingeladen. Die Vorstandschaft.

Jung-Jüdischer Wanderbund München. Am Donnerstag, den 23. Oktober 1924 abends 8 Uhr finde

im Saale des Frauenklubs, Finkenstr. 2, anläßlich Simchas Thora ein Bunter Abend statt. (Für Jugendvereine und Jugendliche mäßigste Eintrittspreise.) Wir möchten allen jüdisch Interessierten den Besuch dieser Veranstaltung, die sehr unterhaltend zu werden verspricht, empfehlen, um so mehr, da der Bund sich eifrig in den Dienst der Palästina-Arbeit stellt und die Gelder benötigt, um sich auch weiterhin dieser Arbeit widmen zu können.

Jüdische Alpenvereinsmitglieder werden aufgefordert, ihre Adresse der Redaktion des Jüd. Echo anzugeben, worauf ihnen wichtige Mitteilung in Alpenvereins-Angelegenheiten zugeht.

Gesamtausschuss der Ostjuden. Nächste Zusammenkunft ausnahmsweise Mittwoch, den 15. Okt., statt Donnerstag.

Der unterzeichnete Verein nimmt hierdurch Veranlassung
Herrn Aron Tennenbaum
für das Vorbeten an den hohen Festtagen seine vollste Zufriedenheit auszudrücken und ihm wärmsten Dank zu sagen.

München, den 11. Tischri 5685

Verein Jenidze, München

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Rudolf Liebstädter, Nürnberg, Fürtherstraße 87, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.